

Konrad Baumgartner

## Der Umkehr-Prozeß und seine Begleiter

*«Kommt, kehren wir um zum Herrn!*

*Er hat Wunden geschlagen,  
er wird uns auch heilen.*

*Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben  
zurück.*

*Am dritten Tag richtet er uns wieder auf.  
Und wir leben vor seinem Angesicht»*

*(Hos 6,1).*

### 1. Das Wesen christlicher Umkehr

Umkehren und Glauben – das ist die fundamentale Antwort des Christen auf das Evangelium, damals wie heute: Umkehr in freier Zustimmung, als personaler Vollzug, getragen von der Gemeinschaft der Kirche. Jeder wird in der Umkehr anders angesprochen, aber immer mit derselben Frage konfrontiert: bist du bereit, auf die selbstsichere Gestaltung der eigenen Geschichte und der Geschichte Gottes mit uns zu verzichten, der Freudenbotschaft von der Ankunft Gottes auf unserer Erde zu vertrauen und dich ganz auf diese Botschaft einzulassen? (P. Hoffmann).

Metanoia – Umkehr, Bekehrung, damit ist eine die gesamte Existenz umgestaltende Sinnesänderung gemeint: eine radikale, grenzenlose und unbedingte Umpolung des Lebens von Jesus Christus her und auf ihn hin, verdichtet in

sakramentalen und ekklesialen Bezügen und Realisierungen. Nicht die Gravitation der Egozentrik, des Eigen-Interesses, der Selbsterlösung bestimmt den Christen, sondern die Gravitation der Wahrheit und der Liebe, die uns in Christus aufgegangen ist. Umkehr meint deshalb: Antwort geben auf die Erwählung durch Gott, sich ganz Gott und seinem Auftrag in der Welt zuwenden und sich von allen anderen Mächten abwenden (L. Schwarz). Umkehr bewirkt somit eine tiefgreifende Änderung der Identität des Christen: die alte gott-lose Lebensweise und das alte Selbstverständnis: «der Mensch ist sich selbst das Heil» (solus homo salus) bedürfen der Ablösung durch eine neue Lebenspraxis, durch ein neues Selbstverständnis: hier und heute, angesichts je neuer Infragestellungen durch die makro- und mikrostrukturellen «Zeichen der Zeit».

Eine Abwendung impliziert die Umkehr: von falschen und unwürdigen Menschenbildern ebenso wie von Praktiken des Verfügens über Gott, von bloß ritueller Buße, von Leistungs-Frömmigkeit und von legalistischer Umkehr-Verwaltung. Positiv meint Umkehr: Hinwendung und Total-Entscheidung auf Jesus hin, der «das Gericht als Gnade und die Gnade als heilvolles Gericht bringt» (R. Schulte). Durch Jesus hat Umkehr ein neues Antlitz erhalten: Gott ist einer, der nicht so sehr Buße und Gesetzlichkeit fordert, sondern «gratis» Vergebung schenkt und dafür Glauben erwartet. Nicht mehr um unser Bemühen und Laufen geht es vorrangig, sondern um Gottes liebendes Erbarmen und um die angemessene Antwort darauf (vgl. Röm 9,16). Denn die eigentliche, die entscheidende Wende hat Gott selbst in Jesus Christus vollzogen: im Pascha-Mysterium, welches das zentrale Metanoia-Ereignis für die Welt darstellt. Durch die Kirche aber soll dieses Metanoia-Ereignis in die Geschichte hinein vermittelt werden: die Kirche wird zum Weg des Menschen hinein in die Wirklichkeit der versöhnten Beziehung zwischen Gott und den Menschen, aber auch der Menschen untereinander. Durch sie will Gott die Menschheit und mit ihr das ganze Universum erlösend und heilend wieder zu sich hinwenden: zur vollen, umfassenden und bleibenden Lebensgemeinschaft mit ihm. Die Christen sollen als «conversi», als Bekehrte und Erlöste, an diesem Metanoia-Handeln Gottes in der Welt und für die Welt mitwirken; ihre Lebensgemeinschaft selbst soll «sacramentum mundi» werden, Zeichen und Werkzeug, ereignishaftes Modell eines

neuen Miteinanders und Füreinanders der Menschen, das in Jesus Christus seinen Grund hat und an ihm Maß nimmt. Das verlangt von ihnen, daß sie selbst eine «Kultur der Umkehr» praktizieren und um eine «Pastoral der Umkehr» bemüht sind.

Es gehört zur Vorläufigkeit und Gebrochenheit menschlicher, auch christlicher Existenz, daß die Umkehrwirklichkeit bei Christen nur im Ansatz gegeben ist, daß die Frage Jesu auch weiterhin gilt: «Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben...» (Lk 24,25). Denn, so sehr Umkehr Geschenk Gottes ist, so bleibt sie doch «ein Vorgang mit menschlichem Antlitz» (P. M. Zulehner). Aus der ursündlichen Existenz des Menschen erwächst Widerstand und Abwehr; zu faszinierend sind die innerweltlichen Verheißungen, zu dominant die Lebensstile der Macht, der Leistung, der gesellschaftlichen Standards, als daß die gekreuzigte Liebe Gottes, die Hierarchie der Niedrigkeit und die Option der Gewaltlosigkeit bestimmend werden könnten. Dazu kommt, daß viele Fromme religiös, aber nicht gläubig sind: Gott und die religiösen Praktiken sind für sie schützende Sicherheiten; sie halten Gott und seine Umkehrforderung von sich fern; sie wagen es nicht, sich mit letzter Konsequenz auf Gott und die Lebensweise Jesu einzulassen. Denn beim Christ-Werden geht es um eine Änderung des Menschen: «nicht bloß an irgendeiner Stelle, sondern ohne Vorbehalt, bis in den letzten Grund seines Seins hinab» (J. Ratzinger). Vielleicht ist in der Tat eine solche «Halbierung der Metanoia» der eigentliche Grund der Krise des Christentums von heute. Entschiedenheit und Konsequenz in der Übernahme des «neuen Weges» täten not.

## 2. Umkehr als Weg und als Prozeß

### 2.1 Der Weg-Charakter der Umkehr

Dazu steht nicht im Widerspruch, daß Umkehr eben als Weg zu verstehen ist: mit Höhen und Tiefen, mit Umwegen und Sackgassen, mit Durststrecken und Etappen der Müdigkeit. Der erste Name für die Christen war wohl «die Menschen vom neuen Weg»; diese Wirklichkeit ist geblieben, auch wenn die Bezeichnung selbst heute verschwunden ist. Die vorösterliche Weise dieses Weges ist die Nachfolge Jesu gemäß dem traditionellen griechisch-jüdischen Bekehrungsmodell (Preisgabe allen Besitzes, Gehäßtwerden,

Verlassen der Angehörigen). In solcher Nachfolge wird der Übergang vom Juden (Heiden) zu einem Bekenner Jesu angedeutet; die Jesus-Nachfolge wird im Blick auf das nahe Reich Gottes als eschatologische Metanoia qualifiziert, als eine wahre Bekehrung. «Die Metanoia, die vom kommenden Reich Gottes gefordert wird, ist eine Bekehrung zu Jesus» (E. Schillebeeckx). Solche umfassende Orientierung an Jesus im Mitgehen und Nachfolgen ist das vorösterliche Modell dafür, was «christliches Leben» nach Ostern schlechthin sein muß. Mit Recht spricht man deshalb von einem vorösterlichen «Glauben im Werden»; die Ostererfahrung, die Konfrontation mit der Passion Jesu und die Begegnung mit dem Auferstandenen eröffnen eine neue Qualität der Umkehr: sie führen in die nachösterliche Bekehrung zu Jesus als dem auferstandenen Gekreuzigten.

Darf man daraus die Konsequenz ziehen: Christsein als Christwerden kennt zwei Etappen der Bekehrung – eine «vorösterliche» und eine «nachösterliche»? Darf man somit von einer «ersten» und einer «zweiten Bekehrung» sprechen? Die erste Bekehrung meint das Ja des Glaubens zur Taufe: vorausgehend oder/und hinterher. Ohne diese Einlösung des Glaubens an Christus im Leben bleibt der (als Säugling) Getaufte im Grunde ein «unbekehrter Getaufte». Nicht wenige Christen befinden sich in solch einem «heil-losen» Zustand: trotz des Faktums der Taufe stehen sie eigentlich immer noch vor der ersten Bekehrung. Sie haben (noch) nie in einem bewußten und personalen Akt ihre Glaubenszustimmung gegeben «zu dem Gott der Offenbarung, der uns in Christus sein Antlitz zeigt» (H. Schürmann). Das bewußte Ja zu Jesus und zur Übernahme seines Weges – das ist der Kern der ersten Bekehrung, zu der die Verkündigung der Kirche einlädt und zu der ihre Seelsorge Hilfen gibt. Wie zur Zeit Jesu gibt es auch heute viele «Jesus-Sympathisanten», deren Interesse nicht in eine bleibende Jesus-Orientierung und schon gar nicht in eine Jüngergemeinschaft einmündet. Über die Qualität ihres Jesus-Kontaktes ist schwer oder gar nicht zu urteilen.

Die Ostererfahrung führt die Jünger zur nachösterlichen, zur «zweiten» Bekehrung: sie ist die Grundlage der Kirche und ihrer Sendung. Aus der vorösterlichen Nachfolge-Gestalt ist die Gemeinschaft mit dem erhöhten Jesus Christus geworden, ein Existenzvollzug, der «mit dem Leben glaubender Menschen zusammenfällt»

(W. Thüsing). Freilich, eine solche nachösterliche Jüngerschaft ist nicht die geschlossene Gesellschaft der Reinen und Vollendeten. Im Gegenteil: sie muß offen bleiben für Wachstumsprozesse des einzelnen wie von Gruppen; es muß in ihr Lebens- und Glaubenskommunikation geben und vor allem auch Solidarität mit Suchenden. Die zweite Bekehrung meint im tiefsten: Ganzhingabe der Existenz, volle Hingabe und volle Ergebung, ein Verschmolzen-Werden mit Christus, ein Sich-Ausliefern an Gott in jeder Lebenssituation – mit dem Verzicht auf eigenmächtige Zukunftsgestaltung und mit der gläubigen Übergabe der Vergangenheit an Gottes Willen. Der Umkehrweg des Christen wird auf dieser Stufe ein Weg, der dem Schicksalsweg Jesu in Tod und Auferstehung nachgebildet ist: ein Mit-Sterben mit Christus und ein Mit-Auferstehen. Im christlichen Martyrium wird deshalb die dichteste und konsequenteste Form der Metanoia-Existenz anschaulich; aber auch jedes Sterben eines Christen sollte eine existentielle Annahme des Pascha-Mysteriums Jesu abbilden.

Das Gesagte gilt für die Osterfahrung der Jünger Jesu. Es gilt auch für die Bekehrungsvision des Paulus. Sein «Unterwegs-Sein» von Jerusalem nach Damaskus ist für sich genommen schon eine Symbol-Erzählung der Umkehr. Nach Apg 26,12–18 ist die Damaskus-Vision eine Ostererscheinung, welche die Sendung des Paulus als Apostel für die Heiden begründet und legitimiert. Und sie ist zugleich eine ekklesiale Berufungsvision – wie diejenige des Petrus und der Elf: Bekehrung und Sendung gehören also untrennbar zusammen. Man mag mit *Schalom Ben-Chorin* davon sprechen, daß Paulus «sich als Ort der Theophanie» erlebt hat, «wo sich der Sohn Gottes offenbart, so daß sich tatsächlich die Auferstehung Christi in der Person des Paulus (nochmals) nachvollzieht», oder, wie *Josef Blank*, den Akzent mehr auf das Moment der Berufung als auf das der Bekehrung legen – schließlich hat sich Paulus nicht vom Unglauben zum Glauben bekehrt, war er doch kein Ungläubiger und schon gar nicht ein Atheist oder ein unmoralischer Mensch; Paulus hat sich vielmehr «vom Heilsweg Tora zum Heilsweg Evangelium bekehrt». Übereinkunft besteht darin, daß Jesu Tod und Auferweckung für ihn zur Lebens-Wende und zur Lebens-Sendung geworden sind.

Die Ostererfahrung bedeutet also eine Intensiv-Umkehr und eine existenzbestimmende Sendung; beide Konsequenzen aber sind theologisch

immer eingebettet in das ekklesiale Umfeld: bei Paulus ebenso (vgl. Apg 9,10–26) wie bei den Emmaus-Jüngern oder bei Thomas. Die in der Begegnung mit dem Auferstandenen ausgeformte «Doulos-Existenz» ist die Grundgestalt des Bekehrten: dem Herrn ganz zur Verfügung stehen – in der Sendung für die Menschen. Der Zwei-Stufen-Weg der Bekehrung ist und bleibt von Gott eröffnet: als Ruf zur Nachfolge Jesu und als Begegnung mit dem Auferstandenen, der von sich gesagt hat: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6). Die Einladung, diesen Weg zu gehen, kann im überraschenden Licht der Gottesoffenbarung erfolgen – wie bei Paulus oder Pascal; sie kann einen auch in der Stille des Alltags überkommen, den «kleinen Weg» zu gehen, wie bei Theresia von Lisieux; in der Mitternachtsfeier der Weihnacht, wie bei Paul Claudel; oder als Anruf, die bisherige Ordensgemeinschaft zu verlassen und eine neue zu gründen, wie bei Mutter Teresa.

Der Umkehr-Weg des Christseins hat somit zentral zu tun mit der Christus-Wende, mit dem Ostergeheimnis, welches das ganze Leben prägen und verwandeln soll (vgl. Tagesgebet des 6. Sonntags in der Osterzeit). Eine «Pastoral der Umkehr» muß deshalb in zwei Richtungen gehen: den Menschen zu helfen, die vor der ersten Bekehrung stehen, z. B. durch Religionsunterricht, Sakramentenkatechese, Jugendarbeit oder Predigt; aber auch die Christen, die vor der zweiten Bekehrung stehen, zu begleiten: durch das Seelsorge-Gespräch, durch Exerzitien und geistliche Führung, besonders auch im Gesprächs-Sakrament der Versöhnung und Buße. Daraus könnte «versöhntes Leben» entstehen: mit Gott, mit den Menschen, mit der Schöpfung.

## 2.2 Der Prozeßcharakter der Umkehr

Christ ist man nicht ein für allemal, man wird es ständig neu. Christwerden ist ein Geschehen, ein Vor-Gang, ein pro-cedere, ein Prozeß. Das ständige Sich-Ändern, das Verlassen von Standpunkten gehört dazu. «Christwerden geschieht unterwegs» (*M. Niggemeyer*). Deshalb ist Glauben-Lernen als gestufter Prozeß einer Glaubensgeschichte zu denken. Der Phasen-Struktur des menschlichen Lebenszyklus entspricht eine «Phasenstruktur der Glaubensgeschichte» (*E. Feifel*).

Das Leben eines Menschen verläuft nicht als linearer Prozeß, sondern in Phasen oder Stufen.

Jede Phase hat dabei ihre eigene Bedeutung, stellt je neue Wachstums- und Reifungsaufgaben. Und nur die Bewältigung der in einer Phase anstehenden Aufgaben macht das Hineingehen in die nächste möglich. Zwischen diesen Phasen aber entstehen Krisensituationen, in denen Orientierung, Stütze und Hilfe gesucht wird. Diese Zwischensituationen sind offen auf Transzendenz hin, auch auf Bekehrung und Umkehr. Lebenskonversionen stehen nicht selten im Zusammenhang mit solchen Krisensituationen: zwischen Jugend und erstem Erwachsenen-Alter, in der Phase der Lebensmitte, beim Übergang von der Berufstätigkeit zum Ruhestand. Die «aktuelle» Bekehrung kann sich hier ereignen, die «kontinuierliche» Bekehrung vollzieht sich im Wechsel der Lebensphasen, die entsprechende Glaubensphasen abbilden: «Christsein ist geformte Lebenspraxis» (*E. Feifel*).

Umkehr ist also in jedem Fall ein gestufter Prozeß – als Langzeit-Vorgang oder als punktuellere Ereignis. Jede der beiden genannten Wegstrecken («Erste»/«Zweite Bekehrung») läßt sich in Einzelschritte zerlegen, die insgesamt einen Prozeß mit möglichen Fort- und Rückschritten darstellen. Sowohl im Alten wie im Neuen Testament finden sich dieselben Strukturen oder Phasen dieses Prozesses: Abkehr vom alten Leben/Menschen («Adam») und Hinkehr zum neuem Leben/Menschen («Christus»). Auslösend für den Prozeß der Besinnung und Neuorientierung ist dabei stets «die Initiative des immer schon gnädigen, grundsätzlich versöhnten, unverbrüchlich treuen Gottes» (*R. Schulte*). Im Alten Testament ist dieser Prozeß ein nie abgeschlossenes Ereignis, im Neuen steht und fällt die Umkehr mit dem jetzt gegenwärtigen Christus-Heil. Deshalb gibt es auch den Rückfall oder den Abfall in die unerlöste Existenz. So mahnt *Leo der Große*: «Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde... Durch das Sakrament der Taufe wurdest du ein Tempel des Heiligen Geistes. Verjage nicht durch deine Sünden den hohen Gast, der in dir Wohnung genommen hat.» Die Taufe ist also keine Heilsgarantie. Zu ihr muß das Mit-Wirken des Christen am Metanoia-Geschehen das ganze Leben hindurch hinzukommen. Die Taufe ist Beginn und Prinzip des geistigen Kampfes: es geht nunmehr um das «exire», das «relinquere» und das «proficere» (*Origenes*).

Immer wieder haben Theologen Stationen oder Phasen für den Prozeß der Bekehrung skizziert. Genannt seien hier nur zwei. *Johann Michael Sailer* (1751–1832) gewinnt aus den biblischen Bekehrungsberichten diese vier Phasen: (1) die Erweckung/Erweichung des Herzens; (2) die Erkenntnis des Sündenzustandes; (3) die Anerkennung im Bekenntnis vor Gott und dem Stellvertreter Gottes; (4) das neue Leben des Bekehrten. In unseren Tagen sieht *S. McFague* in den Gleichnissen ein Paradigma für die Bekehrung als die durch den Glauben ausgelöste Umwandlung des Lebens. Hier wie dort ereignet sich eine Aufsprenzung unserer Welt, eine ganzheitliche Neuorientierung gemäß dem Drei-Schritt «Orientierung» – «Desorientierung» – «Reorientierung». In diesen Schritten vollzieht sich Bekehrung, die meist und in erster Linie nicht eine momentane oder plötzliche Erfahrung ist, sondern normalerweise ein lebenslanger, schmerzhafter Prozeß mit Zweifeln, Unruhe, Spannungen und Wagnissen.

Wie komplex und differenziert «Konversion – empirisch gesehen» ist, haben die wissenssoziologischen Arbeiten gezeigt, die von *Schibilsky* und *Zulehner* mit den theologischen und pastoralen Fragestellungen verbunden wurden. Denn, ungeachtet der Tatsache, daß Konversion eine subjektiv-religiöse Erfahrung darstellt und sich deshalb der Quantifizierbarkeit auf weite Strecken entzieht, so ist sie doch der empirischen Analyse grundsätzlich zugänglich. Ziel solcher Forschungen ist es nicht, den Umkehrprozeß zu manipulieren, sondern seine Komplexität und seine inneren Zusammenhänge zu verdeutlichen.

Vereinfacht dargestellt lassen sich aus biographischen Interviews diese Stufen einer Konversion ablesen: nach einem relativ geordneten Leben in einem *stabilen Sinn-System* (Religion, Konfession) brechen Enttäuschungen und Überraschungen auf, mit denen erstmals Anfragen und Rückfragen an das bisherige Sinnsystem gerichtet werden, oft sogar verbunden mit gleichzeitigen ersten Kontakten zu Personen eines anderen, neuen Sinn-Systems. Bestätigen sich Unzufriedenheit und Enttäuschung gegenüber dem ersten Sinnsystem, werden sie nicht aus dem Weg geräumt, dann vollzieht sich eine «innere» oder «äußere Emigration». Diese Emigration hat eine Phase der *Umorientierung* zur Folge: die Kontakte hin zur neuen Gruppe verstärken sich, zwischen beiden Sinnsystemen werden Vergleiche gezogen und Bewertungen

abgegeben («Konkurrenz»). Es entsteht eine Art «Sinn-Vakuum»: das Erlebnis einer psychischen und physischen Orientierungsnot stellt sich ein. Diese Krisensituation ist auf Entscheidung hin angelegt: entweder Rückkehr zum bisherigen oder Aufbruch zum neuen Sinnsystem. Erst in der nachfolgenden Phase der *Konsolidierung* wird Umkehr auch veröffentlicht und demonstriert. Vertrautheit mit dem neuen System ist gegeben, die Gruppe wendet sich verstärkt dem «Neuen» zu; dieser wächst immer mehr hinein, verachtet und schmäht das «Alte», zugleich wirbt er für das neue Sinnsystem bei anderen, vielleicht sogar bei seinen früheren Gesinnungsgenossen.

Wichtig für das pastorale Handeln ist die Erkenntnis: Umkehr ist keineswegs nur ein emotionaler Vorgang, sondern eine sozial konstituierte und sozial verankerte Typisierung. Von entscheidender Bedeutung sind dabei: glaubwürdige Menschen, die ihre Einstellung überzeugend leben, ein einsichtiges, hilfreiches Lebenswissen, eine Gruppe, die einem das Gefühl der Annahme und Geborgenheit vermittelt. Denn lebensfähig und stabil bleibt eine Umkehr nur, wenn sie in eine Dauerkommunikation mit der neuen Gemeinschaft einmündet. Freilich, die Lebensgeschichte geht weiter. Die neue Identität des Glaubens wird auch in Zukunft die Probe bestehen müssen: die Anfechtungen durch andere gesellschaftliche und religiöse Lebensentwürfe und die Herausforderungen von Gegen-Erfahrungen des eigenen Lebens. Prüfungen und Leiden sind schließlich die Feuerprobe des Glaubens (vgl. 1 Petr 1,7); unser eigener Tod aber wird zur letzten, endgültigen Umkehr-Einladung: das Reich Gottes anzunehmen wie ein Kind (vgl. Lk 18,17).

### 3. Begleiter und Helfer bei der Umkehr

Die Einladung Jesu, den Umkehr-Weg zu gehen, ergeht an jeden Menschen, an jeden Getauften, an die christlichen Gruppen und Gemeinden, an die Kirche und an die gesamte Menschheit: das Metanoia-Ereignis des Pascha-Mysteriums Jesu soll sich durch die Kirche an und in den einzelnen Menschen auswirken – durch die Verkündigung des Evangeliums, durch die Feier der Liturgie und der Sakramente, durch den selbstlosen Dienst an den Armen und Notleidenden, durch das Zeugnis eines erlösten, bekehrten Lebens. Diese Einladung soll «umsonst» geschehen: ohne Zwang, ohne Drohung, ohne Angst zu machen.

Wer sich dann auf diesen Weg der Umkehr begibt, bedarf der Wegweisung: durch Weg-Gefährten, die einem «zufällig» begegnen, in ihrer Person oder in ihren Schriften, Gefährten, die einem offiziell als Begleiter gegeben werden oder die man sich selbst sucht und auswählt. Die Propheten haben sich als solche «Helfer zur Umkehr» verstanden; Johannes der Täufer wird von der christlichen Gemeinde so interpretiert. Andreas und Philippus haben Simon Petrus bzw. Natanael die Begegnung mit Jesus ermöglicht; unterwegs hat Philippus dem äthiopischen Kämmerer den Sinn der Schrift aufgeschlossen und ihm die Taufe gespendet. Hananias und Barnabas sind für Paulus zu «Umkehrbegleitern» geworden: zur Taufe und zur Annahme durch die Gemeinde in Jerusalem. Durch Petrus und Johannes wurden die «Jesus-Anhänger» in Samarien in die eine, unter der Oberhoheit Jerusalems und des Zwölferkreises stehende Kirche eingegliedert. Jeder Umkehr-Begleiter aber handelt «in persona Christi», in Jesu Auftrag und in seinem Namen. Die Emmaus-Erzählung macht das am tiefsten bewußt. Denn Christus «hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen» (Hebr 10,20), er ist der «Vorher-Geher» und Anführer im Glauben.

Die ersten und bedeutendsten Umkehrbegleiter an Christi statt sind und bleiben die Eltern, die Paten, die Mitglieder der Hauskirche und alle christlichen Gruppen in der Gemeinde, welche sich die Reflexion des Lebens im Lichte des Evangeliums zum Inhalt ihrer Arbeit gemacht haben. Auf ihre Weise sollen sie alle mithelfen, daß aus den Getauften echte und bewußte Christen werden.

Von wachsender Bedeutung sind heute «Katechumenats-Gruppen»: Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Getaufte und Taufbewerber bilden eine «Lebensgemeinschaft auf Zeit», um voneinander und miteinander Christ-Sein zu lernen und sich darin einzuüben. So soll der Katechumene das Zeugnis des Glaubens erleben, denn «Christwerden braucht Vorbilder» (*G. Biemer/A. Biesinger*).

Ähnliche Katechumenats-Gruppen werden auch in der Vorbereitung auf die Firmung und das Ehe-Sakrament als hilfreich erlebt. Neue christliche Bewegungen, wie z. B. die Gemeinschaften des Neo-Katechumenates, der «Charismatischen Gemeinde-Erneuerung», die Cursillo-Bewegung oder die Fokolare möchten auf ihre Weise die Christen zur «Zweiten Bekehrung»

anleiten. Die «Communauté de Taizé» wiederum sammelt Menschen aus den verschiedenen Konfessionen und Nationen und lädt sie ein, gemeinsam den «Pilgerweg der Versöhnung» zu gehen: als Aufbruch zueinander, aber auch als Aufbruch und Umkehr nach innen, hin zu Christus. Die «Gemeinschaften christlichen Lebens» wollen die Erfahrung der Exerzitien als Umkehr des ganzen Menschen ermöglichen helfen und bilden dafür «Geistliche Begleiter» aus. Alle diese Gruppen in der Kirche müssen sich selbstkritisch fragen und fragen lassen: Bringen sie die persönliche Identität zur Entfaltung oder vereinnahmen sie die Menschen in Unfreiheit und Zwang – wie die verschiedenen Sekten und neuen religiösen Gemeinschaften («Jugendreligionen»)? Vor allem die geistlichen Leiter haben sich zu prüfen: Ermöglichen wir die Freiheit des Christseins oder produzieren wir neue Abhängigkeiten – in personaler und kollektiver Hinsicht?

Umkehrbegleitung durch Amtsträger oder Laien ist immer verwiesen auf das Wirken des Heiligen Geistes, wie auch die Umkehr selbst «geist-gewirkt» ist. Deshalb ist es das Ziel aller geistlichen Begleitung, zu einer persönlichen, unmittelbaren Gottesbeziehung zu verhelfen, ja eine Gotteserfahrung zu initiieren. Im Schauen auf den Lebensweg Jesu, vermittelt durch die Heilige Schrift, soll der Mensch offen werden für den persönlichen Gott und seine Heilszeichen in Jesus Christus, er soll hineinwachsen in eine «gefestigte und zumal in einer nichtchristlichen Umwelt lebensfähige, christlich geformte Identität; er soll den Zugang finden zu einer Gruppe von Christen und zu einer christlichen Gemeinde» (P. M. Zulehner). Umkehrbegleitung möchte die personal-existentielle, aber auch die sozial-eklesiale Identität ermöglichen und fördern.

All das gilt in besonderer Weise für die Feier des Umkehr- und Versöhnungs-Sakramentes, das dem umkehrbereiten Sünder die heilende Begegnung mit dem auferstandenen Christus schenkt, den Christen in seinen alltäglichen Sünden aber auf dem Weg der konsequenten, lebenslangen Umkehr stärkt und ermutigt. Der Priester ist dabei der amtlich bestellte, mit sakramentaler Kompetenz ausgestattete «Diener der Versöhnung». Der «Ordo Paenitentiae» stellt eine personal und geistlich geformte Spendung des Sakramentes vor – jenseits alles Mechanischen, Routinehaften und Ritualistischen. Deshalb ist das Beichtgespräch zu *einem* wichtigen Ansatz

zur Erneuerung der Bußpastoral geworden: in ihm kann der Priester als «Diener der Kirche» und als «Bruder in Christus» erlebt werden – helfend und ratend, tröstend und mahnend: in der situativ-existentialen Auslegung des Evangeliums und in der hoheitlich-amtlichen Losprechung im Namen der Kirche. Natürlich verlangt diese Form der Spendung des Bußsakramentes als beratendes, helfendes und vergebendes Gespräch eine besondere geistliche und gesprächspsychologische Kompetenz – und deshalb eine besondere Ausbildung. Darüber hinaus ist die Einstellung des Priesters zu seiner eigenen Umkehrbereitschaft entscheidend: Bin ich selbst zur immer neuen Bekehrung bereit und lasse ich mich dabei begleiten?

Die «gemeinsame Feier der Buße» läßt die umkehrbereiten Glieder der Gemeinde erfahren, daß sie in Schuld und Versöhnung gemeinsam vor Gott stehen. Diese Feiern haben eine entscheidende Bedeutung für die Gewissens-Formung der Einzelnen und für das Bewußtsein der Kirche als ganzer, daß sie der ständigen Erneuerung und Umkehr bedarf. Mit Recht betonen z. B. die deutschen Bischöfe, daß Bußfeiern einen festen Platz im Leben jeder Gemeinde haben sollen.

Durch die neuen Möglichkeiten der pastoralen Beratung und Begleitung in Problemsituationen des Lebens (Ehe und Familie, Beruf, Umwelt, Krisensituationen) haben Priester und Laien neue, auch gemeinsame Aufgaben erhalten: diese stellen für das Bußsakrament stützende, aber auch entlastende Momente dar. Wer in diesen beratenden und helfenden Berufen tätig wird, braucht außer der sachlichen Kompetenz eine spirituelle: Solidarität und Spiritualität formen zusammen die christliche Diakonie.

Wo immer therapeutisch-geistliche Umkehr-Begleitung geschieht, wird deutlich: Umkehr muß sich mitten im Leben vollziehen – am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, in Ehe und Familie, in der Gemeinde, in Politik und Wirtschaft. Indem wir zueinander umkehren: zur Ökumene, zur Umwelt, zur Gemeinschaft, zum Leben, zur Weltverantwortung, kehren wir auch um zu Gott. Wir müssen uns abwenden von den tod-bringenden Mächten und hinwenden zu den lebenspendenden Kräften – in uns, zwischen uns und über uns. So lösen wir durch die Praxis der «Umkehr zum Leben» die Vorgabe der Taufe ein: «Wir sind aus der Todeszone zum Leben übergestiegen» (1 Joh 3,14).

## Literatur

S. Barbarić, Umkehr als fundamentale Lehr- und Lernaufgabe christlicher Erwachsenenbildung (Frankfurt am Main 1985).

K. Baumgartner, Erfahrungen mit dem Bußsakrament: I und II (München 1978/1979).

A. Exeler, Mut zur Umkehr, Einfachheit, Tugend (Ostfildern 1983).

Ders., Umkehr – Schritte zur Verwirklichung: Kat. Bl. 107 (München 1982) 147–161.

S. McFague, Bekehrung: Leben am Rande des Floßes: Theol. d. Gegenwart 22 (1979) 1–10.

V. B. Gillespie, Religious conversion and personal identity: How and why people change (Birmingham, Alabama 1979).

J. Ratzinger, Metanoia als Grundbefindlichkeit christlicher Existenz: E. Chr. Suttner (Hg.), Buße und Beichte (Regensburg 1972).

M. Schibilsky, Religiöse Erfahrung und Interaktion (Stuttgart 1976).

Ders., Konversion – empirisch gesehen: Leb. Seels. 29 (Würzburg 1978) 165–170

E. Schillebeeckx, Jesus, Die Geschichte von einem Lebenden (Freiburg 1975).

P. M. Zulehner, Umkehr: Prinzip und Verwirklichung (Frankfurt am Main 1979).

## KONRAD BAUMGARTNER

1940 in Altötting, Bayern, geboren. Studium in Passau und München. Priester des Bistums Passau. Seit 1976 Professor für Pastoraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Eichstätt; seit 1980 an der Universität Regensburg. Seit 1969 Redakteur und Mitarbeiter der homiletischen Zeitschrift: «Der Prediger und Katechet». Veröffentlichungen: Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (1975); Erfahrungen mit dem Bußsakrament, 2 Bde. (1979/80); Das Seelsorgegespräch in der Gemeinde (1982); zus. m. P. Wehrle und J. Werbick (Hrsg.): Glauben lernen – leben lernen. Beiträge zur Didaktik des Glaubens und der Religion (1985); Lebendig mitfeiern. Ansprachen zur Liturgie der Meßfeier (1986); Kasualpredigten, 3 Bde. (1975/1983). Anschrift: Blumenstraße 16, D-8411 Hainsacker.

Michael Sievernich

## Die «soziale Sünde» und ihr Bekenntnis

Inspiriert von der befreienden Botschaft des Evangeliums und bewegt von der sozialen Not der Armen Lateinamerikas hat die dort entstandene Theologie der Befreiung mit der Rede von der «strukturellen» oder «sozialen Sünde» eine Kategorie ins Spiel gebracht<sup>1</sup>, die ebenso wie deren soteriologisches Pendant «Befreiung» zwar heftig kritisiert, aber in diesem Klärungsprozeß auch theologisch und lehramtlich rezipiert wurde. Diese Kategorie ist Ergebnis eines Verfahrens, in dem der herkömmliche Sündenbegriff auf den gegebenen Kontext des Subkontinents bezogen, «kontextualisiert» wurde, nicht ohne sich dabei zu verändern und somit einmal

mehr die historische Plastizität der Sündenlehre zu erweisen<sup>2</sup>. Ob dieses Sündenverständnis die theologische Reflexion zu bereichern und einen neuen epochalen Zugang zum christlichen Grundvollzug der Buße zu eröffnen vermag, wird sich erweisen müssen.

### I. Die Geburt einer neuen Kategorie

Exemplarisch läßt sich ein kontextuelles Sündenverständnis am prophetischen Kampf des Bischofs *Bartolomé de las Casas* im Goldenen Zeitalter der Conquista der Neuen Welt ablesen. Er führte den Kampf gegen die Habsucht (*avaritia*), die seit den Umwälzungen des Hochmittelalters den Hochmut (*superbia*) als erste der acht Kapitalsünden abgelöst hatte<sup>3</sup>, in einer doppelten Weise: Auf der einen Seite versuchte er in seiner pastoralen Verantwortung als Bischof die Gewissen seiner Landsleute durch eine strenge Anwendung der kirchlichen Bußdisziplin zu schärfen und verfaßte ein «Confesionario»<sup>4</sup>, in dem er vor allem auf eine notariell beglaubigte Verpflichtung zur Wiedergutmachung des von den Eroberern, Kolonisten, Sklavenbesitzern und Waffenhändlern angerichteten Schadens bestand. Zum